



die grüne SCHERE

Chris Weissmann



Hier will ich allen danken,
die bei der Entstehung von *Die grüne Schere*
mitgewirkt haben!

Dazu gehören allen voran meine Mutter,
mein Vater, mein Onkel, meine Tante,
mein Therapeut, meine Nachbarin und mein Nachbar,
außerdem meine gesamte Familie –
die Betreuer, Ärzte, Therapeuten und Lehrer der Klinik –
mein Heimatpfarrer, meine Freunde
sowie Helfer und Helferinnen in meinem Leben
und die, die all diese bunten Erfahrungen
und Zufälligkeiten geprägt haben.
Für die Verwirklichung des Buchdrucks
danke ich allen Vorbestellern.
A herzliches „Vergelt's Gott!“

Inhaltsverzeichnis

Vorwort I	4
Vorwort II	5
Hoffnungslos	7
Diagnose	8
Brieffreundschaft?	27
Mein Traum	31
Heaven despite Antidepressivum	35
Anti-Antidepressivum	48
Mein Trauma	54
Bunte Visionen	67
Coming home	79
Rückfall	95
Oberhauptmann	107
Auf Station, seit einem Jahr!	113
Langsam zurück ins Leben	119
Brasilien	126
Interessante Dinge oder sogar mehr?	132
I have a dream	145
Zwei Jahre später ...	150
Nachwort	152

Vorwort I

Dienstag, den 06.03.2012

Liebe Leser,

dieses Buch ist aus einer besonderen Situation heraus entstanden: aus Langeweile auf einer geschlossenen Station in der Jugendpsychiatrie. Mein fünfzehnjähriger Neffe erzählt frank und frei, wie eine psychische Krankheit sein Leben beeinflusst und wie er und seine Klasse damit umgehen.

So wie ihn manche Ärzte behandeln, sind diese, denen er sich ausgeliefert fühlt, für ihn ein größeres Problem als die Krankheit selbst. Er kämpft scheinbar unbeachtet für die Rückkehr in den Schulalltag, den er so vermisst.

Und trotz dieser schwierigen Situation glaubt er an seine Vision: eine bunte Welt ohne Ausgrenzung, geprägt von Wohlwollen und Nächstenliebe. Verstehen und verstanden werden – das lässt jede Gemeinschaft wachsen.

Chris erzählt viel von sich und ich hoffe, dass dies zu einem Mehr an Toleranz und Vertrauen beiträgt.

Onkel Georg

Vorwort II

Dienstag, den 30.03.2012

Liebe Leser,

Die grüne Schere soll als Mutmacher dienen für Menschen, die gerade in einer hoffnungslosen Situation stecken und dem Leben den Rücken zukehren wollen. Menschen, für die das Sprichwort *Die Hoffnung stirbt zuletzt* jegliche Basis verloren hat. Genau so habe ich mich vor einem Jahr gefühlt, das Feuer des Lebens in mir war ausgelöscht, aber es war nicht das Ende meines Lebens, es war nur Nacht – und trotzdem sollte es die wichtigste Zeit in meinem Leben werden.

Jetzt kann ich dieses Kapitel abschließen und will meine Erfahrungen weitergeben. Dafür musste ich kämpfen und kann heute sagen, dass ich sehr wichtige und tief greifende Erfahrungen gemacht habe. Ich habe gelernt, dass man sich im Leben immer eine neue Chance geben kann, auch wenn es nicht mehr das erste oder zweite Mal ist. Das war etwas Neues in meinem Leben und ich kann jedem wünschen, dem es auch einmal so ergeht, dass er das versteht.

Im Leben soll sich nicht alles um verpasste Arbeitszeit, Geld, Macht oder Materielles drehen, sondern wir dürfen

leben und uns erleben. Reich ist nur der, der im Herzen reich ist und das auch ausstrahlt. Denn das ist eines der wenigen Dinge im Leben, die einem keiner nehmen kann. Toleranz und Wertschätzung ist der Schlüssel, dafür will ich mit meinem Buch werben.

Es wird aufgezeigt, dass mit diesen Werten nicht länger gespielt werden darf, denn sie werden aufgrund von Egoismus viel zu oft mit Füßen getreten. Intoleranz und Missachtung des Mitmenschen sind für mich ein Grauen.

Lieber Leser, schätze die Werte! → Das ist mein Traum: für eine bunte Welt!

Chris Weissmann

Hoffnungslos

Die Hoffnung ist verschwunden. Die letzten Tage, Wochen, Monate, das letzte Jahr. Ich blicke aus dem Fenster der Psychiatrie. Ein paar Patienten kicken unten auf dem Fußballplatz. Der eine hat eine Aggressionsstörung, der andere ist Borderliner. Der dritte ist ein Emo, der sich fast bis zum Verbluten geritzt hat. Der vierte hat irgendwas anderes. Ein bunter Haufen eben. Es fehlen Essgestörte und Autisten, die dürfen beziehungsweise wollen nie spielen. Ich auch nicht. Ich schaue wieder auf meine Zettel. Vier Seiten sind es schon, sie sollen den Abschied leichter machen, irgendetwas zurückgeben.

Die letzten Zeichen gleiten durch meine Hand vom Kugelschreiber über das Papier. Dann schreibe ich noch die Passwörter für Mail und Facebook dazu und ein *Macht's gut!*. Ich stehe auf, nehme eine Schere, gehe aus dem Zimmer über den Flur und stehe plötzlich vor einer Betreuerin.

„Puh!“

„Chris, es ist Zeit zum Essen!“

„Ich komme gleich, muss nur noch schnell aufs Klo!“

„Okay!“

Im Waschbeckenbereich des WCs gehe ich nun in die Knie, so wie in den letzten Wochen auch. Ich öffne die Schere und fahre mit dem Eisen in die Steckdose. Währenddessen berühre ich mit den Fingern das Eisen.

Diagnose

Emotional bin ich ein Kämpfer geworden, mein Wille ungebrochen, meine Ausdauer ewig, die Leidenschaft riesig. Egal, ob es um das Herz eines Mädchens, meine engsten Freunde, um Bekannte, Familienmitglieder oder wen auch immer geht: Wenn Mitmenschen Schwierigkeiten haben, ist für mich das Schönste im Leben, sie gemeinsam zu meistern. Allerdings nur dann, wenn man nicht selbst in einer schwierigen Situation ist. Ich bin in einer schwierigen Situation, ich muss für mich selbst kämpfen, aber weil es Sinn macht, tu ich das auch!

Es ist ein Kampf gegen die von den Ärzten derzeit vermutete Diagnose *Bipolare Störung*, eine Stoffwechselkrankheit im Gehirn, die extreme Stimmungsschwankungen auslöst, deren Folgen von Suizidgefährdungen und depressiven Episoden bis zu Phasen überdimensionaler Selbsteinschätzung und fantasiereicher Grandiosität reichen – und das im Zeitraum von Wochen, höchstens Monaten! Derzeit bin ich in der Hochphase, das zeigt sich allein dadurch, dass ich anders als in Zeiten, in denen ich depressiv war, überhaupt über meine Gefühle schreiben kann!

Die Symptome und Folgen dieser Krankheit sind nur leicht in Erscheinung getreten, dennoch muss ich Medikamente dagegen einnehmen. Ich bin aus der Hypomanie heraus nur leicht in die Endphase, die reine Manie, gekom-

men. Allmählich geht es mir besser, ich komme auf den Boden der Tatsachen zurück.

Wie lange mein Kampf mit mir selbst noch dauern wird, ist ungewiss. Fest steht nur, ich werde nicht aufgeben! Die beste Beschreibung für meinen Kampf ist, dass ich gegen ein Gefühl antrete, bei dem ich mir einbilde, dass meine Seele, ja, mein Ich stirbt. Das kommt von dem Medikament, es wirbelt in meiner Gefühlswelt schrecklich umher und nimmt mir all meine Kraft und Lebensfreude, die ich vorher hatte! Kann das gut sein? Ich kämpfe auch gegen die Wut, weil ich wegen dieser Krankheit nicht in die Schule gehen und nicht zu Hause sein darf, sondern zum zweiten Mal in einer Klinik sein muss und nicht ganz ich sein kann.

Ja, ich bin gerade zum zweiten Mal in der Klinik. Ich kämpfe gegen dieses Gefühl, dass mir meine Freiheit geraubt wird. Zu Hause kann ich mich, ohne auch nur eine Menschenseele zu sehen, über mehrere Kilometer weit frei bewegen. Diese Einschränkungen durch die Krankheit halten mich nun schon seit mehr als einem Jahr fest, emotional kann in einem Jahr nicht mehr passieren, es war meist eine Zeit von starken Qualen. Hinter mir liegt ein langer Leidensweg, der wohl bald sein Ende findet, wenn ich auch noch einmal stärker denn je leiden muss.

Mein Kämpfen beginnt am 31.01.2011 mit der Aufnahme in eine geschlossene psychiatrische Station. Diagnose: mittlere depressive Episode.

Ich habe viele starke Leute seitdem kennengelernt, die gelitten haben, enorm gelitten, gekämpft, innerlich geschrien, gearbeitet, gerackert haben für ein einziges Ziel: dass sie von alledem loskommen, sich befreien, sodass es ihnen wieder gut geht und sie zu einem normalen Leben zurückkehren können.